

BAUMGÄRTNER, Ingrid, Rezension zu: SCAFI, Alessandro, Mapping Paradise. A History of heaven on Earth. London 2006, in: Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung. Zeitschrift des Mediävistenverbandes 13 (2008) Heft 2, S. 177-178.

Alessandro SCAFI, *Mapping Paradise. A History of Heaven on Earth*. London, The British Library 2006.

Die großformatige Publikation mit 143 s/w-Abbildungen, zahlreichen Diagrammen und 16 Farbtafeln erörtert in einem Prolog, elf systematisch-chronologisch angeordneten Kapiteln und einem Epilog die theologischen, philosophischen, literarischen und kartographischen Paradieskonzepte von der Bibel und frühmittelalterlichen Denkern bis zur Kunst des ausgehenden 20. Jh. Das Paradies wird als eine Art multifunktionaler Knotenpunkt für die Erfassung von Zeit und Raum, für eine göttliche und weltliche Ordnung der Welt begriffen, wobei die Ausdruckskraft der mittelalterlichen Kartographie und deren Umformungen zur Renaissance besonders akzentuiert sind. Ausgehend von den Anfängen in der Bibel und bei Augustinus, der den Garten Eden als geographischen Ort innerhalb der Welt etablierte, kann Scafi aufzeigen, dass vor allem Isidor von Sevilla und Beda den Garten Eden räumlich verorteten, indem sie ihn als einen realen, aber abgeschlossenen und wegen des Sündenfalls unzugänglichen Platz im

äußersten Osten Asiens lokalisierten, ihn mit der realen Welt über die vier Flüsse verbanden und den unabdingbaren Zusammenhang mit dem christlichen Erlösungsgedanken über Sündenfall, Kreuzigungsoffer und Wiederauferstehung Christi betonten. Die damit angelegte Vereinigung von Zeit und Raum beeinflusste Stammbäume und Weltkarten, die offenbar Vergangenheit im irdischen Paradies, Zukunft im himmlischen Paradies und Gegenwart in der zeitgenössischen Kirche versinnbildlichten. Gerade mittelalterliche Weltkarten konnten – wie etwa die Vatikanische Isidorkarte oder die Beatuskarten – aus der typologisch-literarischen Bibellektüre visuelle und geographische Formen entwickeln, das Paradies als Teil der Heilsgeschichte geographisch verorten und im 12./13. Jh. eine enzyklopädische Vision der Welt im Sinne einer historischen Pilgerschaft der Menschheit vermitteln. Die Komplexität christlicher Raum- und Zeitwahrnehmung verband sich mit dem Fortschreiten der Geschichte von Ost nach West, mit einer Dominanz der Geschichte über die Geographie (damit des Zeitdenkens über das Raumentenken) sowie mit der Schöpfung des Paradieses als erstem Ereignis der Weltgeschichte.

Safi kann überzeugend aufzeigen, wie die Verortung des Paradieses zum geographischen Statement in einer theologisch-philosophischen Diskussion um die Vereinbarkeit christlicher Grundsätze mit einer astronomischen Globuseinteilung und empirischen Erfahrungen wurde. Unter dem Einfluss neuer Kartentypen (Zonenkarten, Portolane) und der ptolemäischen Suche nach Koordinaten rückte das zuerst noch im Osten verbliebene Paradies langsam in ein unzugängliches Nirgendwo, im Zuge neuer kartographischer Orientierungen etwa an einen visuell deutlich schwächeren Punkt. Letztlich wanderte es zusammen mit dem Reich des Priesterkönigs Johannes nach Afrika oder – wie bei der innovativen Lösung Fra Mauro's – sogar in eine Ecke außerhalb der geographischen Welt Darstellung. Weitere Modifikationen erfolgten im 16. Jh., denn die Verneinung menschlicher Perfektion vernich-

tete Edens irdische Existenz. So konnte die Suche nach dem verlorenen Paradies als spirituelle Reise zum Himmel gedeutet werden, es wanderte nach Mesopotamien, erfüllte die gesamte Erde, war überflutet oder lag im Mittleren Osten. Das Streben nach einer Versöhnung des christlichen Glaubens mit der ptolemäischen Mathematik führte dazu, dass biblische und theologische Motive auch auf säkularen Karten beibehalten und nach astronomischen Prinzipien (Meridian, Äquator) verortet wurden. Das 17. und 18. Jh. kannte den *mundus subterraneus* der Wasserläufe in Mesopotamien, die Assyrologie des 19. Jh. das Paradies in Babylonien.

Der höchst beeindruckende, eloquente Diskurs erfasst prägnant die sich wandelnde Sinnggebung und Aussagekraft dieser Umformungen. Bedauerlich ist höchstens, dass die ohnehin nur vereinzelt im Literaturverzeichnis genannte deutsche Literatur nicht eingearbeitet ist, die winzigen Anmerkungen am Ende eines jeden Kapitels ein rasches Nachschlagen erschweren und bei der Fülle des verarbeiteten Materials falsche Zuschreibungen (z. B. 171, Karte an Ranulf Higden) nicht zu vermeiden waren. Eine Bibliographie, ein Handschriftenindex und ein Register zu Personen-, Ortsnamen und Sachbegriffen runden die äußerst anregende Analyse und Kontextualisierung mittelalterlicher Raum- und Zeitvorstellungen ab.

Ingrid Baumgärtner, Kassel